



Foto: imago images/A. Friedrichs

Wenn muslimischer Antisemitismus mitten in der deutschen Hauptstadt propagiert wird: Vor allem in Berlin gehen immer wieder Menschen bei Pro-Palästina-Demonstrationen auf die Straße.

„Ich hatte lange Angst, Juden zu treffen“

INTERVIEW Der Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi über die Gewalttat in Berlin und die tiefe Verwurzelung des Antisemitismus bei Muslimen.

Er eckt bei den meisten seiner Glaubensbrüder an mit seinen Thesen: Abdel-Hakim Ourghi, Islamwissenschaftler in Freiburg. Zusammen mit anderen liberalen Muslimen kämpft er für einen aufgeklärten, weltlichen Islam – bisher ohne großen Erfolg.

Herr Ourghi, hat Sie der Zwischenfall in Berlin überrascht, wo ein propalästinensischer Student einen israelischen Kommilitonen krankenhausaufreißend prügelte, der sich für Israel einsetzte?

Nein, überhaupt nicht. Er war nicht der erste Angriff und wird nicht der letzte sein. Wir haben ein großes Problem mit dem islamischen Antisemitismus. Solche menschenverachtenden Angriffe richten sich nicht nur gegen jüdische Menschen, sondern auch gegen unsere westlichen Werte. Wir brauchen auch Massendemonstrationen gegen den Antisemitismus. Denn Jude zu sein, bedeutet inzwischen, in westlichen Ländern Furcht haben zu müssen.

Es ist mutig, als Muslim ein Buch über den Antisemitismus des Islam zu schreiben. Sie haben es dennoch getan. Warum – und wie waren die Folgen?

Von der islamischen Theologie – also von Kolleginnen und Kollegen hier in Deutschland – gab es bisher keine Reaktion. Ich bekomme immer wieder Hassnachrichten, wo ich als Nestbeschmutzer attackiert werde. So etwas gibt es immer, wenn ich etwas publiziere. Daran habe ich mich gewöhnt. Ich hoffe nur, dass die Menschen, die mich kritisieren, friedlich bleiben und im Idealfall ein Austausch entsteht. Das ist mein größtes Anliegen.

Brauchen Sie – wie etwa auch der Politologe und Buchautor Ahmad Mansour – Polizeischutz?

Nein. Aber wenn ich öffentliche Veranstaltungen habe, braucht es Sicherheitsvorkehrungen. Ich bin

ZUR PERSON



Foto: imago images/Eventpress

Abdel-Hakim Ourghi (56) wurde in Algerien geboren und studierte erst dort, dann in Freiburg Philosophie und Islamwissenschaften. Er war der Initiator der viel beachteten „Freiburger Deklaration“ für einen reformierten, säkularen Islam. 2023 erschien sein Buch: „Die Juden im Koran. Ein Zerrbild mit fatalen Folgen“ (Claudius Verlag).

auch vorsichtiger geworden. Und muss es wohl bleiben. Der Messerangriff auf Salman Rushdie im Jahr 2022 – also über 30 Jahre nach der Fatwa, die der Iran gegen ihn verhängt hat – macht einen da schon nachdenklich.

Sie haben eine ziemlich ähnliche Biografie wie Ahmad Mansour – vom radikalen Muslim, ja zeitweise Islamisten, hin zum besorgten Beobachter der Entwicklung Ihrer Religion von Deutschland aus.

Wie kam denn dieser Wandel zustande?

Die islamische Erziehung in muslimischen Ländern hat immer noch ein massiv antisemitisches Programm – und sie ist damit erfolgreich. Es wird zum Beispiel vermittelt,

dass die Hamas und die Hisbollah Befreiungsbewegungen sind. Uns wurde – und wird – beigebracht, dass der Jude der ewige Feind der Muslime und der Staat Israel zu bekämpfen ist. Ich habe 1992 meine Heimat Algerien verlassen, fing dann mit dem Studium der Islam-

wissenschaft an und entdeckte eine neue Geschichte des Islam: eine Geschichte voller Gewalt, der Unterdrückung der Frauen...

„Juden sind immer Täter, Muslime immer Opfer“, schreiben Sie über die muslimische Erziehung. Kriegt man das aus den Köpfen wieder raus? Wenn ja, wie?

Ich habe erst hier erfahren, dass auch in Algerien Jüdinnen und Juden lebten. Und ich machte mich auf die Suche, was das für Menschen waren. Ende der 1990er Jahre habe ich mich mit dem Nationalsozialismus in Deutschland beschäftigt und stieß erst da auf den Holocaust. Da fing ich an, anders zu denken. Vorher hatte ich wirklich Angst, einen Juden zu treffen. Dann lernte ich etliche Juden kennen – als Menschen, die große Sehnsucht nach Frieden haben. Das war für mich eine Zäsur. So entstand auch die Idee für die Studie über den muslimischen Antisemitismus – mit dem Ziel, dass sich auch im Islam und bei Muslimen eine Erinnerungskultur entwickelt, die auch dunkle Seiten der Geschichte beleuchtet.

Sie schreiben, wie der historische Islam die Juden stigmatisiert und ausgrenzt. Es gibt erstaunliche Parallelen zum Christentum, das ähnlich gehandelt hat: Pogrome, Ghettos – das klingt alles wie eine Dopplung der Geschichte...

Blicken wir zurück auf die Anfänge des Islam. Die jüdische Kultur in Medina war immer auch Konkurrenz für die neue Bewegung. Von 622 bis 624 führte Prophet Mohammed Gespräche mit Jüdinnen und Juden, damals waren beide Religionen anerkannt. Mohammed wollte, dass die Juden sich zum Islam bekennen – was nicht geschah. Dann entstand ein Sündenverzeichnis gegenüber den Juden und ihre Diffamierung begann. Sie wurden als Ungläubige bezeichnet, hätten Gottes Zorn auf sich gezogen – all das diente dann auch zur Legitimierung des Heiligen Krieges gegen die Juden, den Mohammed dann brutal begann.

Wir haben auf einigen unserer Kirchen auch in der Region Nürnberg die antisemitische „Judensau“ als Figur und debattieren, wie wir damit umgehen. Der Islam lässt Juden zu „abscheulichen Affen und Schweinen“ werden – noch eine erstaunliche Parallele. Die Erniedrigung von Feinden zu Tieren kennen die beiden anderen Religionen.

Ja, und das Christentum hat auch jüdenfeindliche Akte vom Islam übernommen – zum Beispiel den gelben Fleck, den sie unter Mohammed tragen mussten, um sich von den Muslimen zu unterscheiden. Das übernahmen die Christen, später wurde daraus der gelbe Stern bei den Nationalsozialisten.

Auch Kopfsteuern oder Schutzgelder mussten die Juden schon im Islam zahlen – später dann auch bei uns...

Ja, sie mussten hohe Abgaben leisten, sonst drohten ihnen Versklavung oder Hinrichtung. Ab 634 gab es neue Vorschriften – mit dem Ziel der sichtbaren Demütigung und systematischen Diskriminierung der Juden. Sie durften keine Synagogen mehr bauen, ihre Religion nicht mehr öffentlich zeigen. Seitdem wurden sie zu Menschen zweiter Klasse.

Das Christentum verfolgte die Juden lange erbittert, Luther verbreitete Hass – erst später erkannte die Kirche, was sie da angerichtet hat. Braucht der jüngere Islam da noch Zeit, um seine Fehler zu erkennen?

Auch wir Muslime müssen unbedingt aus unserer Geschichte lernen – damit sie sich nicht wiederholt. Das geht nur mit mutiger Selbstkritik, um zu einer aufgeklärten Erinnerungskultur zu kommen. Der barbarische Angriff der Hamas auf Israel vom 7. Oktober zeigte, wie bitter nötig das wäre. Wir Muslime müssen endlich mal damit aufhören, den Koran wortwörtlich zu interpretieren, sondern historisch-kritisch. Koran-Verse, die zu Gewalt aufrufen, kann man nur geschicht-

lich lesen, nicht als Orientierung für heute.

Eine ähnliche Debatte gibt es auch im Christentum. Mit dem schönen Satz des jüdischen Religionswissenschaftlers Pinchas Lapide: „Man kann die Bibel ernst nehmen oder wörtlich, beides zusammen ist nicht möglich.“ Wie reagiert denn der Zentralrat der Muslime in Deutschland auf Ihr Buch und den Versuch, den Islam zu modernisieren?

Keiner der muslimischen Dachverbände hat sich damit auseinandergesetzt. Das ist ein heikles Thema. Viele haben Angst davor, als Antisemiten bezeichnet zu werden, deshalb schweigen sie lieber. Das ist der falsche Weg. Richtig wäre es, endlich mal miteinander zu sprechen. Muslime dürfen nicht so tun, als ob wir überhaupt keine Probleme hätten. Allerdings sind die Dachverbände, die wir hier haben, nicht so weit. Sie vertreten leider einen politischen Islam. Sie sollten keine Gesprächspartner sein.

Braucht die deutsche Politik da also andere Partner?

Unsere Parteien müssten zugeben, dass sie viele Fehler gemacht haben. Sie schauten jahrelang weg – nach dem Motto: Wenn man Probleme nicht benennt, dann gibt es sie auch nicht. Sie sollten versuchen, mehr mit aufgeklärten Muslimen zusammenzuarbeiten. Wir stehen zum Grundgesetz, betrachten Religion als etwas Privates. Anders als die teils ultrakonservativen Muslime in unseren Dachverbänden, die nichts anderes sind als Auslandsorganisationen, die von ihren Heimatländern gesteuert werden – wie etwa die türkische Religionsbehörde DiTib.

DiTib lässt dann in deutschen Moscheen auch den Islamismus von Erdogan verkünden...
Genau.

Interview: ALEXANDER JUNGKUNZ

„Wir müssen aufhören, den Koran wörtlich zu nehmen“